Kleine Mitteilung

Zur politischen Kulturgeschichte Kakaniens

Die cisleithanischen Ministerratsprotokolle

Von Wolfgang Häusler

Eine Besprechung der Bände:

Die Protokolle des cisleithanischen Ministerrates 1867–1918, Bd. 1: 1867. 19. Februar 1867–15. Dezember 1867, ed. Stefan Malfèr. Mit einer Einführung zur Edition von Thomas Kletečka, Stefan Malfèr und Anatol Schmied-Kowarzik. (Protokolle des cisleithanischen Ministerrates 1.) ÖAW, Wien 2018. 163 S. ISBN 978-3-7001-8179-8 [s. MIÖG 128 (2020) 379–381].

Die Prokolle des cisleithanischen Ministerrates 1867–1918, Bd. II: 1868–1871. 1. Jänner 1868–21. November 1871, ed. Thomas Kletečka–Richard Lein. ÖAW, Wien 2022. CXXV, 782 S. ISBN 978-3-7001-8788-2.

Die Prokolle des cisleithanischen Ministerrates 1867–1918, Bd. III: 1871–1879. Teilband 1. 25. November 1871–23. April 1872, ed. Klaus Koch. ÖAW, Wien 2022. LXVIII, 552 S. ISBN 978-3-7001-8807-0.

Das Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, das für den ersten Band der cisleithanischen Ministerratsprotokolle (2018) verantwortlich zeichnete, hat seinen Namen in Institute for Habsburg and Balkan Studies umgewandelt, damit allerdings nicht die Zielsetzung und hoffentlich nicht die lang bewährte Teamarbeit aufgegeben. Es handelt sich um die dritte Serie der Ministerratsprotokolle der Habsburgermonarchie. Die erste mit sechs Bänden abgeschlossene Reihe galt den Protokollen 1848–1867; die zweite Serie, herausgegeben von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, dokumentiert den gemeinsamen Ministerrat der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Zusammen mit dem monumentalen Standardwerk „Die Habsburgermonarchie 1848–1918“, als dessen maßgebender Koordinator Peter Urbanitsch genannt sei, ist ein solides Fundament für den weiteren Auf- und Ausbau der

Forschung gelegt – entstanden nach Friedrich Engel-Janosis Anstoß 1972 und Helmut Rumplers Beginn in intensiver Arbeit über ein halbes Jahrhundert.

Fürst Karl (Carlos) Auersperg (1814–1890) war 1867/68 Ministerpräsident der „österreichischen Reichshälfte von Österreich-Ungarn" (Wikipedia). Mit dieser Charakteristik des Höhepunkts der politischen Biografie des „ersten Cavaliers des Reiches" (Schmerling), als „Führer des deutschen verfassungstreuen Adels" (Nachruf der Neuen Freien Presse, 4. 1. 1890), ist die Problematik der Doppelmonarchie mit ihrer terminologischen Schwierigkeit bezeichnet. „Der österreichische Patriot muß fortan ein geteiltes Herz haben" – mit diesen Worten eröffnete Auersperg 1867 das Herrenhaus des Reichsrats, der nun endlich in seine parlamentarische Phase eintrat.

Für die korrekte und komplexe Bezeichnung – „die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder" – bürgerte sich rasch das geografische Kürzel „Cisleithanien" ein, salopp und geheimnisvoll zugleich, zusammenklingend mit Robert Musils Kakanien. Buchstäblich übersetzt sind damit die Länder diesseits der Leitha gemeint, jedoch: Die „Grenze" zu Ungarn folgt keineswegs genau dem Fluss, der ja – geografische Scherzfrage – nirgendwo „entspringt", sondern durch den Zusammenfluss von Schwarza und Pitten entsteht, und auch das Leithagebirge bildet keine exakte Grenzlinie. Hofkammerarchivdirektor Franz Grillparzer hatte 1833/34 die heikle Aufgabe, die Zugehörigkeit der Herrschaften Scharfenegg und Mannersdorf historisch zu definieren. Böhmen, Mähren und Schlesien gehörten zu Cisleithanien, ebenso Galizien, die Bukowina und Dalmatien. Die 17 Kronländer heraldisch und ikonologisch im Programm unterzubringen, war dem 1873–1883 errichteten neuen Reichsratsgebäude Theophil Hansens an der Ringstraße aufgegeben. Ein kurioses Detail: Die Primzahl 17 ist am Sockel der beiden Fahnenmasten durch die Einbeziehung des kleinen Wappens der Monarchie als symmetrische Gruppierung von drei mal sechs von Putten gehaltenen Wappenschilden präsentiert. Sinnig gruppierte weibliche und kindliche Personifikationen der Länder umringen im Giebelfeld die Gestalt des Kaiser-Königs Franz Joseph in der Staatstoga, der den anmutigen allegorischen Figuren die Verfassungsurkunde reicht und zur Hofburg blickt. Der solcherart geheiligt und unverantwortlich entrückte Monarch hat niemals eine Sitzung im jüngst renovierten Prachtbau besucht, die Kaiserloge blieb leer, ihre aufgefundene Wappendekoration wurde zum Museumsstück im Haus der Geschichte Österreich.

Die Prägung der Kurzformel „Cisleithanien" für diesen historisch-politisch so vielgestaltigen Länderkomplex ist zweifellos der Wiener Perspektive, etwa im Fernblick vom Kahlenberg nach Südost, geschuldet. Erstmals verwendet findet sich der journalistische Begriff in einem Artikel der konservativen Zeitung „Das Vaterland" vom 14. März 1866 zur böhmischen Wahlreform „des politisch wichtigsten cisleithanischen Landtags", in merkwürdiger Parallelführung zum Artikel „Wien, 13. März", dem „Jahrestag der Revolte" 1848, mit Hinweis auf den „turmhohen Monolith ohne Inschrift" auf dem Schmelzer Friedhof. Dieser bezeichnete, nach vielen Widerständen, damals seit kurzem das Grab der Märzgefallenen. Seine Aufstellung 1864 führte einen langwierigen Streit um die Bezeichnung des Denkmals herbei; nur das Datum „13. März 1848" wurde schließlich geduldet, von Revolution oder Freiheit keine Rede.

„Langer Atem, Kontinuität und Sicherheit der Finanzierung", so umreißt das Vorwort zu Band I die Garantien für dieses Opus magnum, das Struktur und Organisation von Staat und Reich, in der Wechselwirkung von historischen Ländern und vielfältigen, konkurrierenden Nationalitäten, offenlegt. Eine prinzipielle Stellungnahme der Herausgeber zur hybriden Edition (https://mrp.oeaw.ac.at) darf nicht übersehen werden (Bd. II S. IXf., Bd. III/1 S. IXf.). Digital gilt der Zeitraum von 20 Jahren als „Langzeitspeiche-

rung", Bücher dagegen können über Jahrhunderte erhalten werden, „Bereitstellung und Nutzung digitaler Publikationen verursacht Kosten und verbraucht Energie, ein in der Zukunft vermutlich knapper werdendes Gut. … Die Printedition hat weitere Mehrwerte: Sie ermöglicht dreidimensionales Navigieren im Buchblock, mit dem Stift in der Hand, mit eingelegten Notizzetteln, Anstreichungen, als Objekt und als Ort des Studiums. … Das Buch ist ein haptisch greifbares und sinnlich erfahrbares Ding von Gewicht." In der Tat, hingegen: Gerade die Ministerratsprotokolle waren schwerst vom Justizpalastbrand 1927 betroffen, wie der Staatsarchivar Jakob Seidl berichtete: „In den Depots … bedeckte eine glühende, ungefähr 1½ Meter hohe scheinbare Aschenschicht, aus der überall noch Flammen emporloderten, den Boden." Das Löschwasser fügte dem Aktenmaterial weitere Schäden zu, so auch der „Registratur des österreichischen Ministerratspräsidiums mit den Ministerratsprotokollen aus den Jahren 1861–1918 mit 900 Kartons und 100 Faszikeln."

Die Edition muss diese Lücken durch Inhaltsregister oder Abschriften, wie sie etwa für Josef Redlich angefertigt wurden, zu schließen versuchen. Es ist dieser furchtbare Verlust, der paradoxerweise eine Textpublikation von vertretbarem Umfang (und Preis) ermöglicht; gerade der in Vorbereitung befindliche Band III/2 ist von dieser Problematik schwer betroffen. Jahre-, jahrzehntelange Arbeit steht, in ihrer ganzen Dimension noch unabsehbar, bevor.

Im Umbruchs- und Übergangsjahr 1867 vollzog sich mit Ausgleich und Dezemberverfassung der grundlegende Wandel zu echtem Konstitutionalismus in einem parlamentarischem Kontinuum, widersprüchlich geprägt von widerstreitenden zentralistischen und föderalistischen Tendenzen, wie sie verfassungsrechtlich in der Doppelung von Oktoberdiplom und Februarpatent (1860/1861) angelegt waren. Die Beschickung des Reichsrats durch die oft opponierenden Landtage ist durchgehendes Leitmotiv; namentlich der böhmische Landtag mit seiner durchgehenden Forderung nach eigenem Staatsrecht bereitete Schwierigkeiten. Als Problemlösung zeichnete sich die direkte Wahl in später erweiterbaren Kurien ab, die erst 1873 – nach dem Zeitraum der vorgelegten Protokolle – eingeführt werden konnte, für sechs Prozent der männlichen Bevölkerung.

Das bald gescheiterte feudal-konservative Ministerium Hohenwart-Schäffle stand kurz 1871 zwischen den liberalen Kabinetten von Karl und seinem Bruder Adolf Auersperg (1821–1885). Mit den wichtigsten Ministern Plener, Hasner, Giskra, Herbst, Brestel, Berger, Stremayr, Lasser, Glaser, Unger, Banhans dominierte über ein Jahrzehnt eine als Doktoren- bzw. als Bürgerministerium bezeichnete Leitungsgruppe die Innenpolitik Cisleithaniens. Diese zumeist juristisch gebildeten Staatsmänner hatten vielfach Erfahrungen in den Landtagen, im Reichstag 1848/49 oder sogar wie Berger im Frankfurter Paulskirchenparlament gesammelt. So kam es, dass in der Dezemberverfassung 1867 die Tradition der bürgerlichen Grundrechtsdeklaration gerettet werden konnte (Herbst 1867: „Alles wie 1849!"). In Eile wurde 1920 damit eine Brücke zum Grundrechtskatalog der Republik geschlagen, wertvollstes indirektes Erbe der unterdrückten bürgerlich-demokratischen Revolution und ihres gesprengten Reichstags bis heute.

Die Lektüre kann zuweilen vergnüglich werden, wenn man etwa das Bemühen des Protokollanten sieht, Floskeln wie „Se. Majestät geruhten sodann sich Ah. dahin auszusprechen …" zu variieren. Die Herzmanovsky-Orlando vielfach antizipierende Sprache pendelt zwischen allerhöchst und alleruntertänigst. Ein gegenüber Band I erweitertes Verzeichnis veralteter Ausdrücke leistet, über die Protokolle hinaus, gute Dienste zum Verständnis des altösterreichischen Amtsjargons. Wer weiß noch etwa um die Bedeutung von Begriffen wie Abstention, Allodialisierung, Cinosur, Dismembration, Echappatoire,

Elukrubationen, Exszindierung, Intimation, Konpaziszent, Konkretalstatus, Korollarien, Paziszent, Propination, Reescompte, Superaedificat, Suszeptibilität, Velleität … . Leider nicht erhalten hat sich die Behandlung des Tagungsordnungspunktes „wegen Vereinfachung des Geschäftsstiles bei der Korrespondenz zwischen den Zivil- und Militärbehörden durch Weglassung der Höflichkeitsformeln" (31. 8. 1868).

Ein Motto der Beratungen wurde in der Sitzung vom 21. Februar 1867 „unter dem Ah. Vorsitze Sr. Majestät des Kaisers" geprägt: „Nur auf der Grundlage des historischen Rechtsbodens sei das Zustandekommen eines dauernden Ausgleiches möglich." Selbst die Bezeichnung des Titels des Monarchen war Gegenstand von ministeriellen Beratungen: „Nach Ausarbeitungen von der Archivsdirektion" solle der Titel „nach ungarischem Wunsche in Hinkunft lauten: ‚Franz Joseph der Erste von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich und Apostolischer König von Ungarn'. Hier erscheine nicht nur das Bindewort ‚und' bedenklich, sondern es verderbe auch die Eliminierung Böhmens sehr viel." – warf der in dieser Sitzung anwesende Reichskanzler Beust treffend ein (14. 7. 1868).

Im Ministerrat vom 26. November 1871 wurde Franz Joseph ungewohnt persönlich, ja emotional: „Ah. Se. k.u.k. apost. Majestät geruhen die Ah. Ansicht zu äußern, heute, wo Se. Majestät zum ersten Male einer Sitzung des neu ernannten Ministeriums (Adolf Auersperg) präsidiere, einige Punkte mit den Ministern zu besprechen, welche Ah. demselben am Herzen liegen. Von dem Gesichtspunkte aus, dass Offenheit wünschenswert, wollen Se. Majestät immer in Kenntnis der laufenden Fragen erhalten werden, um Überraschungen vermieden zu sehen." Es ging, gewissermaßen noch einmal als Nachruf, um das Konkordat und seine faktische, dann formelle Abschaffung im konfessionellen Ehe- und Schulbereich. Die im Konflikt mit dem streitbaren Linzer Bischof Rudigier eskalierende Krise war ja 1869 vom Kaiser selbst beigelegt worden, indem er die wegen seiner Proteste verhängte Strafe von 14 Tagen Arrest sofort „nachsah". Nun wurde festgestellt, dass es in den „konfessionellen Angelegenheiten Sr. Majestät sehr darum zu tun [sei], dass programmgemäß die Vorlagen nur auf das beschränkt bleiben, was als Konsequenz der Aufhebung des Konkordates dringend notwendig erscheine, und dass nichts geschehe, was als Konzession gegenüber weiter gehender Tendenzen im Reichsrate oder in der Presse aufgefasst werden könnte".

Am Entwurf der Thronrede für die feierliche Reichsratseröffnung am 27. Dezember 1871 wurde auf Wunsch des Monarchen gefeilt: „Minister Dr. Unger bemerkt, dass eher eine neue Versöhnungsformel – die Versöhnung durch die Arbeit – ausgesprochen werden wolle. Und da schiene es wichtig zu konstatieren, dass wie der einzelne sich durch Arbeit läutert, sich über Versuchungen, Schlacken, Laster erhebt, so auch die Gesamtheit in der Gemeinsamkeit der Arbeit die Versöhnung der Gegensätze finde. … Auch gegenüber den sozialistischen Tendenzen schiene es ihm von Bedeutung, wenn die Arbeit in dieser Weise geadelt würde. In wie weit sich dies zu einer Aussprache aus kaiserlichem Munde eigne, könne er nur der maßgebenden Ah. Entscheidung anheim geben. Minister Dr. Unger gibt zu, dass die ihm in Folge seiner vielen Beschäftigung mit philosophischen Arbeiten nahe gelegene Fassung vielleicht etwas Befremdendes habe, er werde daher über eine andere Formulierung nachdenken." Im Jahr der Pariser Commune deutete dieser recht hilflose Diskurs eine Auseinandersetzung mit der entstehenden sozialdemokratischen Arbeiterbewegung an – die Protokolle zur Beobachtung dieser Fragen sind bedauerlicherweise nicht erhalten. Auch an eine Befassung der Liberalen mit den sozialreformerischen Ideen eines Handelsministers Schäffle ist hier zu denken.

Unter den zahlreichen Auszeichnungen und Standeserhebungen findet sich so manche Besonderheit, so im Fall der „Dekoration und Pensionserhöhung für den Dichter Bauernfeld" zum 70. Geburtstag. Wieder argumentierte Josef Unger, „dass es wenige aufrichtigere

und treuere österreichische Patrioten gibt, als Bauernfeld. Ungeachtet des Umstandes, dass seine Zunge sich zuweilen nicht im Zaume halten lässt" (8. 1. 1872). Graf Wrbna, Intendant des Hofburgtheaters, für das Bauernfeld seit dem Vormärz seine kritischen Lustspiele verfasst hatte, überreichte einen „Brillantring mit der Chiffre Sr. Majestät". Den prominenten Medizinprofessoren Brücke und Billroth wurden in Ansehung ihrer hervorragenden Verdienste um die Wissenschaft und das Lehramt „taxfrei das Ritterkreuz des Leopoldsordens" verliehen – dies geschah im Interesse der Abwehr einer möglichen Berufung nach Straßburg (31. 1. 1872). Die „ersprießliche Wirksamkeit des Prälaten Gregor Mendel in Altbrünn, dessen besondere Ergebenheit für das Ah. Kaiserhaus, seine frühere verdienstvolle Tätigkeit im Lehrfache und sein trotz aller Anfechtungen von den Standesgenossen bewährtes treues Festhaltens an der Verfassung" wurden mit dem Komturkreuz des Franz-Josephs-Ordens belohnt (18. 3. 1872). Die Geschichte der jüdischen Ringstraßenbarone zeige, wie man anlässlich der taxfreien Erhebung in den österreichischen Freiherrenstand für Max von Springer vermerkte, „dass die damaligen Finanzbarone Sina, Arnstein, Eskeles, Geymüller und andere mehr oder weniger vom Schauplatze verschwanden, und im letzten Dezennium andere, die Wodianer, Todesco, Schey, Königswarter usw. an ihre Stelle getreten sind" (8. 4. 1872).

Höchsten Informationswert hat die ausführliche Behandlung der Bahnprojekte, die nach allen Richtungen der Monarchie ausstrahlten; namentlich die Debatte um die Predilbahn – eine aufwendige Untertunnelung war hier ursprünglich geplant – bringt neue Erkenntnisse. Auch die Perspektive der Weltausstellung 1873 zeichnete sich früh ab.

Der Journalist und Historiker Richard Charmatz gab seinen trefflichen, bei Teubner erschienenen Bändchen zur österreichischen Innen- und Außenpolitik 1848–1918 die Untertitel „Die deutsche Vorherrschaft" bzw. „Der Kampf der Nationen", mit der Zäsur in den 1870er Jahren. In dieses Jahrzehnt warf der Nationalismus seine Schatten voraus. Mit Genugtuung wurde am 28. Februar 1872 eine Adresse der mährischen Gemeinde Wrazow mit „3000 durchaus slawischen Einwohnern" vermerkt, „worin der Regierung für die unparteiische, von jeder Nationalitätsschwärmerei und jedem Kastengeiste freie Amtsführung gedankt [wird], der der slawischen Bevölkerung gegönnte freie Spielraum als zur geistigen Heranbildung derselben im nationalen Sinne vollkommen ausreichend erklärt, die Fernhaltung von jenen Ausschreitungen und gefährlichen Doktrinen, mit welchen gewisse Agitatoren die slawische Bevölkerung zu gewinnen sich bemühen, zugesichert, und schließlich der Wunsch ausgesprochen wird, die Vorsehung möge das Wirken des Ministeriums begünstigen, damit dasselbe den Völkern den heiß ersehnten inneren Frieden herbeizuführen vermöge."

Ein persönliches Anliegen des militaristisch geprägten Monarchen war die Erhaltung des Paradeplatzes auf dem Josefstädter Glacis, angesichts der voranschreitenden prachtvollen Verbauung der Ringstraße eine Staub- und Schlammwüste – unausgesprochen war hier das Interesse der Armee und des Herrschers im Spiel, einen Sammel- und Aufmarschplatz gegen etwaige städtische Unruhen zu haben. Die gewundene Erklärung Franz Josephs ist ein bezeichnendes sprachliches Curiosum: „Se. Majestät werden sonach die Vorlage des Finanzministers mit der Ah. genehmigten Modifikation ohne weitere Bemerkung zu resolvieren geruhen, indem Se. Majestät Sich auf dieses Protokoll berufen wollen, dass Allerhöchstdieselben die in der Diskussion über die prinzipielle Frage von verschiedenen Seiten gemachten theoretischen Bemerkungen noch nicht zu akzeptieren geruhen" (30. 4. 1869). Es konnte nicht verhindert werden, dass gerade hier in der Folge mit Rathaus, Parlament, Hofburgtheater und Universität ein hochrangiges Forum für Politik, Kunst und Wissenschaft im Sinne des Bürgertums geschaffen werden konnte. Zu prüfen wäre, in-

wieweit die Teilung der Agenden zwischen Reichskriegsministerium und cisleithanischem Landesverteidigungsministerium die Position des Militärs in Fragen wie diesen entscheidend schwächte.

Die äußerlich spröden Aktenmaterialien stehen im Brennpunkt des österreichischen Staats- und Reichsproblems, vor dem Hintergrund von Gründer- und Ringstraßenzeit, und lassen insgesamt eine politische Kulturgeschichte erstehen. Der Schauplatz der Ministerconseils in der Hofburg wird touristisch höchst erfolgreich von der Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsgesellschaft (!) vermarktet, zusammen mit Sisi Museum und Hofsilberkammer. Die Präsentation der „historisch-authentisch ausgestalteten imperialen Räume", wo der Besucher „gefühlsbetonte Einblicke" in „Sisis Aura spüren und erleben" (Werbetext) kann, bleibt freilich an der Oberfläche. Ein kritischer Blick auf das im Vorzimmer untergebrachte Machtzentrum, eingebettet zwischen Audienzwartesaal (mit Kraffts Szenen aus dem Leben des Guten Kaisers Franz und seiner treuen Bürgerschaft) und Audienzzimmer einerseits, Wohn- und Schlafzimmer des Herrschers andererseits, lässt die Franz Joseph von der Jugend bis zum Alter prägenden Faktoren sichtbar werden. Da flankieren Büsten von Mutter Sophie und großväterlichem Feldmarschall Radetzky das Uniformporträt des Zwanzigjährigen, und an der Wand hängen provokant die Schlachtenbilder von Temesvár und Komorn, Triumphe des Feldzeugmeisters Haynau, dessen konterrevolutionäres Terrorregime in Italien und Ungarn dort unvergessen ist – und mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Wien (4. September 1849) honoriert wurde. Diese Kriegsszenen setzen sich im Schlafzimmer des Kaisers fort mit den Heldentaten von Hentzi und Alnoch in der Burg und an der Kettenbrücke von Budapest. Was mochte sich Gyula Graf Andrássy, ehemaliger Revolutionär und Kämpfer für Ungarns Unabhängigkeit 1848/49, deswegen 1851 in absentia zum Tode verurteilt, nunmehr Minister des Äußeren und des kaiserlichen Hauses und ungarischer Ministerpräsident, angesichts dieser Bilder gedacht, was Kaiserin-Königin Elisabeth gefühlt haben?

Die cisleithanischen Ministerratsprotokolle können gegenüber den im herrschenden Historienkulturbetrieb verkürzten und verzerrten Perspektiven ein kritisches Korrektiv bieten. Für das Vielvölkerreich der franziskojosephinischen Epoche sind sie eine der bedeutendsten Quellen, deren Edition fortschreiten, aufmerksame Kenntnisnahme und weite Verbreitung finden möge.